

Gen 22,1-18 und Mk 9,2-10 Wo Gott sich sehen und hören lässt

Am zweiten Sonntag der Österlichen Bußzeit ist die Verklärung Jesu am Tabor Thema, dieses Jahr in der Fassung aus dem Markusevangelium. Als erste Lesung ist dazu im Lesejahr B der herausfordernde Text von Abrahams Opfer in Morija in Gen 22,1-18 vorgesehen. In der jüdischen Tradition ist der Text unter dem Titel „die Bindung Isaaks“ bekannt. Geopfert wird Isaak ja, Gott sei Dank, nicht. In dem Text geht es viel ums Hören und Sehen. Dem möchte ich hier etwas nachgehen.

In Gen 22,2 spricht Gott zu Abraham: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar!“ Im Zusammenhang der ganzen Perikope drängt sich die Frage auf: Ist es wirklich Gottes Stimme, die Abraham hier hört? Verlangt Gott von Abraham, dass er seinen Sohn als Brandopfer darbringen soll? Der Fortgang des Textes sagt dazu deutlich „nein“.

In v 4 heißt es: „Als Abraham am dritten Tag seine Augen erhob, sah er den Ort“. „Der Ort“ steht an anderen Stellen für den HERRN selbst. Später wird „der Ort“ zu einem von vielen Namen Gottes. Abraham sieht hier schon den Ort, an dem er den HERRN erkennen wird. Noch aber geht er, getrieben von einer Stimme, die Opfer und Tod fordert, und sein Sohn muss mit.

Als Isaak seinen Vater anspricht, sagt Abraham „Hier bin ich“ (v 7). So hat er auch auf Gottes Anrede in v 1 reagiert. Auf die Frage Isaaks, wo das Opfertier ist, antwortet Abraham, Gott wird das Brandopfer „ausersuchen“ (v 8). Hat Abraham noch Hoffnung, dass es ein anderes Opfer als seinen Sohn geben wird? Glaubt er, dass sie beide zu den Knechten zurückkehren, wie er es in v 4 ankündigte? Wie gut, dass Abraham es letztlich Gott überlässt, das Opfer auszuersuchen.

An „dem Ort“ angekommen, handelt Abraham gemäß der göttlichen Stimme und bereitet alles vor, um seinen Sohn als Opfer zu schlachten (vgl. vv 9-10). Von einer Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn ist keine Rede. Der Text erzählt knapp, baut Spannung auf und kommt zum Wesentlichen. Wieder hört Abraham eine Stimme. Nun ist es „der Engel des HERRN“, der ihn vom Himmel her ruft (v 11). Der Engel ruft zweimal „Abraham, Abraham!“, vielleicht so, wie Eltern ihr Kind rufen. Zum dritten Mal antwortet Abraham mit „Hier bin ich“. Abraham zeigt damit, dass er ganz da sein möchte. In v 1 und auch hier fühlt er sich von Gott in den Dienst gerufen, in v 7 als Vater. Wie oft in guter Literatur oder auch Musik tritt beim dritten Mal die Wende ein.

In v 12 kommt endlich das rettende Wort für Abrahams Sohn. Der HERR will dieses Opfer nicht (vgl. v 12). Gott will keine Menschenopfer. Das ist eine wichtige Aussage des Textes, die sich auf viele Bereiche übertragen lässt. Wie leicht werden Kinder Opfer der (nicht gelebten) Wünsche und Sehnsüchte ihrer Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel. Dem entgegen zu wirken, ist eine große und wichtige Aufgabe. Abraham ist sehr spät Vater geworden. Vielleicht fällt es ihm deshalb ganz besonders schwer, den Heranwachsenden loszulassen und zuzusehen, wie er sein eigenes Leben gestaltet.

Der Bibeltext erzählt davon freilich im Zeitraffer. Doch auch hier dauert es zwölf Verse lang, bis Abraham endlich die Augen aufgehen. Er sieht einen Widder und schlachtet diesen als Opfer (vgl. v 13). Gleichzeitig erkennt Abraham, dass Gott sich auf diesem Berg sehen lässt. Das heißt, Abraham deutet das hier Erlebte als Theophanie. Gott ist ihm erschienen. Abraham gibt diesem für ihn so kostbar gewordenen Ort den Namen „Der HERR sieht“ (v 14). Damit tut er ähnliches wie Saras Magd Hagar vor ihm. Als Hagar von Abraham schwanger war, behandelte Sara sie so hart, dass Hagar davonlief. In Gen 16

ist Hagar in Wüstennot. Der Engel des HERRN findet die Schwangere an einer Quelle und ermutigt sie, zu ihrer Herrin Sara zurückzukehren. So wird sie mit ihrem Sohn überleben. Hagar sieht im wahrsten Sinn des Wortes neue Perspektiven und gibt dem HERRN den Namen: „Du bist El-Roï - Gott schaut auf mich“ (Gen 16,13). Diese Geschichte erzählt man sich am „Brunnen Beer-Lahai-Roï – Brunnen des Lebendigen, der auf mich schaut“ (v 14). Abraham greift diesen Namen auf. Man sagt noch heute: „Auf dem Berg lässt sich der HERR sehen“ (Gen 22,14).

Die Deutung, die sich innerhalb der Erzählung der Bindung Isaaks in Gen 22 befindet, fordert nochmals heraus. Bereits zu Beginn heißt es, dass Gott Abraham auf die Probe stellt (vgl. v 1). In v 12 erkennt der Engel des HERRN Abrahams Gottesfurcht daran, dass er seinen Sohn nicht schont. In den vv 16-18 verstärkt er diese Rede. Weil Abraham seinen Sohn dem HERRN nicht vorenthalten hat, darum erlangt er reichen Segen. Segen wurde Abraham allerdings schon mehrfach zugesagt und zwar Segen ohne jede Vorleistung (vgl. Gen 12,2-3; 15,5). In Gen 22,18 heißt es: „Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.“ Welche der vielen Stimmen ist nun gemeint? Die Bibel unterscheidet Gottes Stimme (vv 1-10) von der Stimme des HERRN und seines Engels (vv 11-18). Erst als Abraham Gott als seinen HERRN erkennt, lässt er den Gedanken des Kindesopfers los. Der Ausdruck „HERR“ steht als Platzhalter für den Namen, den Mose Gott am Sinai abringt. Mit (Be-)herrschen hat er nichts zu tun. In Ex 3,14 lautet seine Deutung „Ich bin, der ich bin“¹. Diese korrekte Übersetzung drückt aus, wie wenig fassbar Gott ist. Gott hat einen Namen, der doch keiner ist. So unfassbar ist Gott. Dennoch zeigt der Name die klare Zusage, dass Gott anwesend ist. So vieles bleibt unbegreiflich und unverständlich, aber dass Gott ist, daran halten biblische Menschen fest.

Die erste Stimme, die Abraham in Gen 22,2 hörte, hat ihn ins Land Morija gerufen. Auch das Wort Morija bedeutet, dass der HERR sich sehen lässt. Das ist neben allen herausfordernden Fragen des Textes wohl die zentrale Aussage: Der HERR lässt sich sehen.² Dadurch kann der Mensch verwirrende Stimmen ordnen und erkennen, was dem Leben dient. Der Gott Israels verlangt keine Menschenopfer. Er lässt sich sehen, damit die Kinder unterschiedlicher Stämme überleben können. In diesem Fall Ismael, der Sohn Hagers, und Isaak, der Sohn Saras. Abraham ist Vater beider. Am Ende heißt es: „Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast“ (Gen 22,18). Hätte Abraham bis zuletzt an der Stimme Gottes, die er zu Beginn gehört hat, festgehalten, wäre dies nicht mehr möglich. Ein Sohn hätte sterben müssen. In Lebensgefahr waren beide. Weil die Mutter Hagar beziehungsweise der Vater Abraham den HERRN sehen lernten, überlebten ihre Kinder.

Das Verhältnis zwischen Abraham und Isaak bleibt vermutlich dennoch nachhaltig gestört. Es ist keine Rede davon, dass sich die beiden nochmals lebend begegnen. In Gen 22,19 kehrt Abraham zu seinen Knechten zurück, Isaak wird nicht erwähnt. Ob ihn seine Mutter Sara wieder sieht, sagt die Erzählung nicht. Sie stirbt unmittelbar nach der Bindung Isaaks in Gen 23,2. Sie hat wohl gefühlt, was sich in Morija zugetragen hat, und stirbt, als diese schreckliche Qual vorüber ist. Isaak geht seinen Weg oder ringt darum.

¹ Einheitsübersetzung 2016 u.a.

² Die Tradition lokalisiert den Berg Morija auf dem einstigen Tempelberg in Jerusalem. Seit dem ausgehenden 7. Jahrhundert n.Ch. umschließt der Felsendom diesen Berg. Ursprünglich war dieser Felsen wohl der Opferaltar vor dem Allerheiligsten. Unzählige Gläubige erfuhren an diesem Ort: Der Herr lässt sich sehen.

Jedenfalls trauert er um seine Mutter (vgl. Gen 24,64). Doch auch Isaak kommt zum Brunnen Lahai-Roi, zum „Brunnen des Lebendigen, der auf mich schaut“ (Gen 16,14). Dort kommt ihm Rebekka, seine künftige Frau, entgegen (vgl. Gen 24,62). Seinen Vater Abraham trifft Isaak laut der biblischen Erzählung erst wieder zur Beerdigung. Gemeinsam mit seinem Halbbruder Ismael trägt er ihn zu Grabe (vgl. Gen 25,9). Isaak erfährt in seinem Leben viel Schmerz und Leid. Doch letztlich stirbt er satt an Jahren. Seine beiden ungleichen Söhne Esau und Jakob sind versöhnt. Sie beerdigen ihren Vater gemeinsam (vgl. Gen 35,29).

Auch in der Erzählung von der Verklärung Jesu lässt Gott sich auf einem Berg sehen und hören. Jesus nimmt nur ein paar ausgewählte Schüler mit. Ähnlich steigen Mose und manchmal Aaron und Älteste auf den Berg Sinai, während das Volk am Fuße des Berges wartet. Als Mose in Ex 34,30 vom Berg zurückkommt, können alle sehen, dass er etwas ganz Besonderes erlebt hat. Sein Gesicht strahlt. Ähnlich sehen die Schüler in Mk 9,3 die Kleider Jesu strahlen. Im parallelen Text Mt 17,2 leuchtet das Gesicht Jesu wie die Sonne. Gott zeigt sich den Menschen durch Jesus wie durch Mose, aber auch Elija. Elija und Mose ließen sich sehen, heißt es im folgenden Vers in Mk 9,4. So vorbereitet, hören die Schüler auf dem Berg Tabor eine Stimme aus der Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (v 7). Jesus wird, wie einst Mose (vgl. Dtn 18,15), zum Lehrer Israels.

Doch auch dieser Text hat seine Herausforderungen. Nach Vision und Audition befiehlt Jesus seinen Schülern, „niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei“ (Mk 9,9). „Und sie hielten das Wort fest und besprachen sich untereinander: Was ist das: aus den Toten auferstehen?“³ (Mk 9,10). Mit dieser Frage entlässt die katholische Leseordnung ihre Hörerinnen und Hörer auf ihren weiteren Weg in Richtung Osterfest.

Dr. Christine Abart

³ Revidierte Elberfelder Bibel.